

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1931**

118 (23.5.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst



# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Ein Pfingsten wird kommen!

Im Gitauch der Städte  
hoden die Menschen  
achnecht und einsam.  
Sie sehnen ins Licht sich  
und wissen den Weg nicht.

Doch ob auch das Elend  
die Armen gemürbte,  
der Geist der Empörung  
wohnt ewig in ihnen  
und drängt sie ins Licht.

Schon wüßte ihrem Schen  
ein Pfingsten entgegen,  
da trahlen die Fackeln  
lebendigen Geistes  
und grünen Laa.

Den Tag der Erhebung,  
Den Ramstag der Arbeit,  
Die Anschließung verstant  
und das Leben der Freien  
lebt jeder in Freiheit.

Erich Grisar.

## Pfingsten im U-Boot

Sein Schütt, du bist dabei, auf Fahrt mit U-Boot „Luchs“, morgen früh Glock viere gehts los: Keine, Keifel Heim, das deinen See-  
lad, dank! — Verdammst nochmal, fuhrte der Torpedo-Obermaat,  
der sein Schütt, immer mit alten Leute, laß sie doch die jungen  
Dachle rausstücken, mit den verfluchten Sägen, von drei U-Booten  
auf großer Fahrt kommt eins wieder, die andern laufen ab, mit  
Mann und Maus, die reinsten Menschenaffen. Der verdammte  
Kriegel! Und die Schreier sitzen dabei am Land und stellen sich  
'nen dicken Bauch an: „Wir schaffen's“ — in der Kneide am Bier-  
tisch! Der Kuli kann ablaufen wie 'ne Kat, na, lang mach ich das  
nicht mehr mit, so wahr ich der Sein Schütt aus Hamborg bin.  
Und gerad zu Pfingsten — ich hoffte auf Urlaub, Sirich durch —  
vorbei. Aber warte, einmal rechnen wir ab, es wird wieder Friedel!  
Und nun ist der Seeal gerad, hoo: auf die Schulter ruff —  
und sechs alte Obermaate trampeln mit schweren Seestiefeln aus  
der Kaserne der Marinebibliothek heraus — Richtung: Kiel-Werft!  
Da liegt er, der graue „Luchs“, das neue U-Boot, Monat Mai  
1917. Ueber die blaue Fährde jagt die flinke Schwalbe, höher leidet  
die silberne Wöwe. U-Luchs, 700 Tonnen groß, sechs Torpedorohre:  
Tobesrohre, und 40 Mann Besatzung, alles Todesbanditen.  
Werftmannschaft ist schon an Bord, auch die Deckmannschaft — lauter  
Jungvolk, aber alle charaktiert, Vorgesetzten hiech in der Erlaß-  
kaserne: Freiwillige vor, für U-Boot — na, wer mag fürs Vater-  
land, für Kaisers Ehre — noor, freiwillig? Keiner wollte. We-  
treten. Wir müssen das anders beisteln. So: wer mit auf U-Boot-  
fahrt geht, der wird befördert, der bekommt die Trefsen, heute noch,  
Unteroffiziersrang, Marineaate — Das zoa, der Ehrgeiz sah über  
die Gefahr hinweg — na, laß uns mal —

U-Luchs ist vollbesetzt. Schweiß die Keinen los, der Tele-  
graph klingelt, im Maschinenraum: Laß leise an! U-Luchs sitzt in  
See. Eine grüne Guirlande über Loo, über die kurzen Signalmaste  
hin — Sein Schütt denkt, Lannengrün: unter Lotenarün. Durch die  
Stahlrohren pfeift idarf der Wind, warmer Lenzwind, von der  
Ostsee, Kiel: abies!

Im Kanal, Nordostkanal. Nur Kriegsschiffe kommen auf, grau  
und gelblich. Grün sind die Aker, hunte Kinderherden, Fried-  
liche Bauernhäuser, hiesigebacht, vom breiten Strohdach! Die  
Gäbe, hant wie Daa!, Curbaaden, — alle Fischdampfer führen die  
Kriegsflotte, halt Frische — jenen sie Rinen: Minenuchboot!  
Schon in der Nordsee, der Vorküsten geht von Bord, ein Torpe-  
doboot nimmt ihn auf — wir sind glücklich durch untre Minen-  
felder hindurch — der Vorküsten geht von Bord, ein alter Seebär, halb-  
runder anegrauter Soldat, in Zivil sicher ein Kapitän von der  
Hochseefischerrei — des Lofen letztes Wort: Kameraaaden, viel  
Glück! Gute Heimkehr! Aber er jagt das mit einem Tone, als ob  
er zu Toten spräche — er weiß Bescheid, er kennt die U-Särga —  
zu viele hat er schon hinausgebracht — Seimat: Väter, Mütter,  
Bräute, Frauen und Kinder, lebt wohl! Kalte Schauer gehen uns  
über den Rücken — die See wirft Schaum über Deck, die Fläche  
knarrt wie Reißbrett — die Nordsee spielt uns zum Tanz auf —  
Totentanz?

Tauchen — Lu auf — unter Wasser — über Wasser — unten  
sech Meilen Fahrt — oben fünfzehn Meilen Fahrt — Torpedo-  
rohre immer schwebend — Zickzackung — um feindliche Flugzeuge  
zu täuschen — Unterwasserkanäle jagen uns von deutschen Torpe-  
dobooten her: im britischen Kanal feindliches Geschwader! Lu auf  
— wir atmen wieder frei, brunten ist es schrecklich, die giftigen  
Gase von den Akkumulatoren, einen Augenblick an Deck, atmet mit  
vollen Lungen, die zwei Desgaschiffe bläsen wie Gold in der Sonne:  
12-Zentimeter-Geschütze. Borne Raufschauen, Wasserballast ein —  
in einer Minute laden wir weg — die Luten fest verriegeln —  
mit unren zwei Periskopaugen gucken wir von unten her über  
die See — hoo, der Feind, lech, adt Kreuzer, vorname Torpedo-  
jäger, dreißigornsteinige: schwarze jagende Zigarren, sie quallen  
grau. Naachtung, Bereitichit, fertig — Schuß raus — ein kurzer  
Stoß, U-Luchs zittert — der Torpedo jagt davon — — fehlt ge-  
schossen, nir getroffen! Die Elektromotore brummen, du verstellst  
nicht dein eigenes Wort, die Delmotore knarren, und die Zwillings-  
maschinen sicken wie giftige Schlangen — damit kommen die Dop-  
pelschrauben. Immer der Telegraph — halt, hoo, umhasten volle  
Kraft vor, langsam zurück — und der Steuerlehrer klingelt alle  
vier Minuten, lauter und schriller als der Radiotelegraph —  
wir lauern wie ein großer Wal, tief unter See, sie sind hin-  
ter uns her, sie jagen uns, sie jagen uns, das feindliche Geschwader  
will unsern Tod. Aber diesmal sollte es nicht sein. Weil kom-  
men wir durch den britisch-französischen Kanal — als uns die Lun-

gen zu zerfluchen drohen, da tauchen wir auf — mitten in der Nacht,  
in der weiß und schwarz leuchtenden See von Bistana, die Sterne kni-  
stern wie goldene Funken von Schmiedefeuer, die Luten können wir  
nicht öffnen, die See ist zu wild, wir atmen ein wenig Freiluft  
durch den Turm — das Klopfen in den Schläfen läßt nach. Kurs  
Südwest — wohin? Wir wissen nichts — nur der Kommandant  
weiß, er hat seine geheime Ordrer — niemand schaut in seine Kar-  
ten — doch, ein weißer Totenschädel schaut dem jungen Kapitänleu-  
nant von hinten her über die Schulter — der Kabischädel weiß, wo  
es hingeh!

Tage wachsen auf, rosa und blau, Tage stürzen ein, blutia und  
orange und violett und schwarz, die Nacht streut ganze Hände pol-  
ter blanker Goldstücke über uns hin. Straße von Gibraltar, wir  
tauchen, es wimmelt von U-Bootjägern, in Handelschiffen ver-  
mieten wir U-Bootfallen — wir geben keinen Schuß ab, um uns  
nicht zu verraten. Und morgen ist Pfingsten — Minich, jetzt in  
Hamborg hin, wo Sankt Pauli! Fromme Wünsche. Wache vor!  
sechs Uhr tauchen wir auf — die braune spanische Küste, ein wei-  
cher Punkt ist Malaga — alle Luten auf — herrlich, die freie blaue  
See! kein Wein schmeckt besser, als uns die Pfingstluft an Deck  
— ruhige klare See — der Himmel ein großer Hleiderbüch — die  
Sonne ein rollendes Rad, ganz aus blühendem Golde, weißblaue  
Mantelmöden umfließen uns mit melodischem Schrei — Pfingstluft,  
Pfingstfreude, Pfingsttee und Pfingstionne — Friede im Herzen.  
Und doch reiten wir auf dem Kriegsluchs. Wir mögen dieses Vieh  
nicht. Unten, in der Mannschafsmesse, da hängt er an der Stahl-  
schote, der Luchs aus Ostpreußen, von der Rominter Heide, Jaad-  
trochäe von „Majestät“, Geschenk vom „Höchsten Kriegsherrn“,  
„Rebmann“ heißt er bei uns. Der Luchs ausgetopft, rötlich graues  
Fell, leicht gefleckt Ohrpinell, kurzer dider Schwanz, Backenbart —  
es fehlt ihm nur der Majestätsbart. „Es ist erreicht“, der Schnurras  
— Naachtung, tauch weg, vor Kurs kommt Rauch auf.

Wir haben ihn, im Doppelverlohn, ein großer Transporter,  
grau und hoch, er wimmelt von Soldaten, sechs Besatzboote, Torpe-  
dojäger, sie haben uns nicht bemerkt, Majestät! unter Pfingst-  
fied, unsere Jagdbeute, der britische Transporter, zweitauend In-  
dier in Waffen, gesungen: in dem Krieg zu fahren, nach Planden,  
gegen deutsche Soldaten — Naachtung, Torpedobermaat Sein  
Schütt, Bereitichit am Schützrohr, der Torpedo muß dem indischen  
Transporter unter den Schuß, es ist Krieg, du oder ich, einer muß  
dran glauben, an den Tod, Sein Schütt, dein Pfingstichuß — die  
scharfe Stimme des Kommandanten — Ziel sechshundert Meter —  
fertig — Schuß raus! Schlich — Verlager. Der Torpedo bleibt im  
Rohr drin. Die Schußluft, komprimiert, sie schießt aus dem Neben-  
ventil heraus, aus dem Mandoverventil — Doobermaaaa, bonnert  
es vom Kommandaturm: Rohr zwei — Ziel achthundert Meter —  
fertig — Schuß raus! Schlich — auch hier: Verlager! Heute ist  
Pfingsten, Sein Schütt schießt nicht. Der Pfingstgeist ist über ihn  
gekommen — die indischen Soldaten leben — der Mensch ver-  
miedete keinen Menschen — irgendwelche geheime Triebkräfte lei-  
teten die Hand des Soldaten Sein Schütt, Zweimal Verlager!  
Doch Sein kommt zu Kapoor — das strenge blauehörnere Auge  
des ablägen Kapitänleutnants, durchdringend, aber Sein zerflücht  
das Glasauge mit seinem fühlernen Protestantisch — Kommandant,  
ich konnte nicht, heute ist Pfingsten! Der Kommandant beistaltet  
mit dem bleichen Lid sein Auge — langsam hebt sich die schmale  
Offiziershand, sie lacht, sie hat: die weiße Hand ruht einen Augen-  
blick in der roten Hand — fest umkrallt, ein blaues und ein graues  
Auge sinken ineinander — auch das hier war der Pfingstgeist!  
Vorbei. Zwei Herzen verstanden sich. Die Menschlichkeit war stärker  
als der Kriegsgott. Aber Dienst ist Dienst, wir haben „Majestät  
geschworen“ — (Sein Schütt nicht) — Obermaat, wegtreten!

Dalmatien. Cattaro. Osterreichische U-Boot-Basis. Der U-Luchs  
liegt hier an der Pier. Sein Schütt, wo willst du mit deinem See-  
lad hin? Abgemauert, Befehl vom Kommandanten. Sein Schütt ist  
„Krank“, unüberfällig ist er, die Menschlichkeit des Komman-  
danten ist längst wieder tot, Pfingsten ist vorbei. Sein Schütt  
fährt über Trient und Wien in die Heimat. U-Luchs fährt Süd-  
wärts: Insel Kreta, Neapolen. Sein Schütt kam nach Hambura.  
U-Luchs kam nie wieder. Von den 178 gesunkenen U-Booten war  
der „Luchs“ eines — seine Mannschaft steht mit auf der Liste der  
7000 deutschen ertrunkenen U-Soldaten. Nur Sein Schütt steht nicht  
drauf — der Pfingstgeist hat ihn gerettet, mißamt den 2000 braunen  
Indiern. Max Dortu.

## Der Herr des Hafens

Roman von Norbert Jacques.

Courtesy by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62, Reetzstraße 5.  
(Nachdruck verboten)

Wetten sah im Tatterfall, das Herz entsetzt. Die Schaniere  
waren neu geschmiedet. Das Gemüt frisch poliert und in neuer  
Wetterlichkeit war der alte Pietien Verlorentoost veranlagt, hoffte  
aus der Wandlung des Jungen das Beste, obgleich er nicht hätte  
legen können, worin das bestände.

Kurzum, wir haben da im Tatterfall einen von Gefühlen der  
Gleichgültigkeit, der erfolgreichen Ausübung des Betzens, monne-  
vollster Betriedigung hoch angefüllten Pietien Verlorentoost sitzen,  
der seiner Laune auch gelegentlich ein Scherzen schuldig sein zu  
mögen glaubte.

Deshalb redete er auch, obgleich er die Vergeßlichkeit erkannte,  
den Herrn an mit der Frage: „Wiste denn nun schon et'lich tatio-  
nert?“

Gutgelant antwortete der: „Ich bin eine Landratte, woher  
sollte ich?“

„An du schämst dir nicht so nach!“

Der Herr lachte herzlich und die scherzhaft Unterhaltung, die sich  
entpann und bei der keiner dem andern eine falsche oder miß-  
liebende Antwort gab, hatte bald ein Häuflein von dem Stamm-  
publikum des Tatterfalls um den Austritt verammelt.

Und etwas anderes wollte der Herr nicht, denn er war der Fra-  
brüder Goo, Hansens Vater, und in die Hauptstadt gekommen,  
um die Sache nach seinem Sohn, die von der Polizei aus ohne  
Ergebnis zu verlaufen schien, selber in die Hand zu nehmen, in-  
dem er ein starkes Vertrauen in die Kraft seiner Persönlichkeit  
setzte.

Dieser erste Stimpfbuch in der Gegend, in der sich kein  
Junge verirrt, hatte zunächst den Zweck, vermittelst einer Orts-  
beschreibung sich über die Geographie ins klare zu setzen. Viele  
Menschen sehen, sprechen, lachen, ausbilden, die zum Stammpubli-  
kum gehörten... dem Zufall einen schon geordneten und beliebigen  
Weg lösend vor die Füße legen...

Aber je mehr Menschen er sprach und je unabsichtlicher dies vor  
sich ging, um so ausichtreicher war das Gelingen. Etwas Vor-  
teilhafteres als den humoristischen Tatiwörter hätte er nicht hin-  
den können, und bald gab er wohl nicht den Arm, damit er auch

ihm ein Herz mit Anker oder eine üppige Frauenbüste über die  
Schlagader piden sollte, sondern eine Lage Vikore. Wein folgte  
in Flaschen und der Kreis wuchs.

Ein Iwendierlicher Onkel war aus der Provinz gekommen, schon  
ging ihm ein Nabel halb auf dem linken Knie, während ein an-  
deres seinem rechten mit nicht mißverständlicher Eindringlichkeit  
bewies, wie sompatisch er ihr war.

Der etwas großschlichtige Freund eines der Mädchen machte  
den guten Wit, diesen offenkundig fest gebauten und wohlhaben-  
den Onkel zu fragen: „Hast mit der Portofasse gefürt?“

Worauf eines der Mädchen, das den Wit für Ernst hielt, empört  
sagte: „Dosen hatte nicht im Kopf, Emil! Das siehste doch. Der  
Herr will Amüßemang an hat 'n vornehmtes Exterieur. Wenn da  
dat nich erkennen, dat der nich 'n Briefmarzen angewiesen is...  
schau der doch nur man dat seine Jung an demd und Schlips...“

Verlorentoost bei sich: „Wie mein Jung. Doch dat hab' it alich  
heraus gehakt, um es war an derselben Stelle, dammich!“

Emil antwortete gerüst: „Tu dich man nur nicht so, als ob  
lauter Graten...“

„An er war doch 'n junger Graf“, prokte das Mädchen auf,  
„mein Jung von damals Abend war doch 'n Graf... Da kannte  
die Lippen bewegen wie de wilft.“

„Ja“, michtete sich Goo ein, teils um zu vermitteln, teils im  
Verfolg seiner Absichten, „in so 'nen Ort wie hier muß was durch-  
gehen, wie? Alle möglichen Menschen, Durchgänger und so. Ja?“

Wiederum dachte Verlorentoost an Hans und in seinem glück-  
lichsten Besitzgefühl läch und auselassen werdend, forderte er das  
Schiffal heraus und rief dem Mädchen zu: „Na sag ihm doch, wo  
hat er ausgesehen. Vielleicht war er der eigene Sohn vom  
Papa.“

Das Mädchen lachte frech und ausgelassen: „Dat wär' wat  
Neues!“ wobei sie ihr Bein eine Handbreit tiefer unter das Knie  
Goo's schob und werdend ihre Hand küßte.

Nun trat etwas Wertwürdiges ein, das auf die verschiedenen  
Zuhörer tief verschied, am stärksten aber scheinbar auf den alten  
Tatiwörter wirkte.

Hier konnte man nun erleben, wie ein Schein sonderlicher Zu-  
fälle mit einmal vorbestimmte Absichtlichkeit annimmt und es eine  
Anziehungskraft der Dinge gibt, die aufeinander Bezug haben,  
wenn auch der Zusammenhang sich äußerlich verborgen hält.  
In einer leichtfinnigen Stunde, da Hans im Kreis der neuen  
Freunde, angetrunken von Wein und dem unbefangenen freien Er-

leben, sich an die alten Bekannten erinnerte, die in seiner Vater-  
stadt ihr eng umbeges, dürftiges Leben unter der Last des All-  
tags weiterführen mußten, konnte er der Lockung nicht widerstehen,  
einem Kameraden aus seinem früheren Dasein die Herrlichkeit  
Kundzutun, die ihn in der Welt ermarket hatte. Er schrieb auf  
einer Ansichtskarte an ihn:

„Dies ist die schönste Stadt der Welt, in der man frei lebt, und  
die Mädchen hier sind zum Freßten schön, lassen sich auch freßten.  
Aber halt's Maul, Dein Hans.“

Und darunter setzte ein Mädchen:

„So wie die unterzeichnete schöne Dora. — Mit Grüßen.“

Einige Zeit nachdem die Karte angekommen war, geriet sie  
durch einen Zufall in die Hände des Vaters von Hansens Kame-  
rad, der sie sofort seinem Freunde Good auslieferete. Und gerade  
diese Karte, die Good in der Brieftasche bei sich trug, war es, die  
ihn zu der Hafenstadt geleitet hatte.

Wie der alte Tatiwörter nun seinen vielleicht etwas unange-  
brachten und gewaltigen Scherz machte, bekam Good die unab-  
weisbare Ahnung eines Zusammenhanges, der in seinem Wesen  
wohl nicht erklärlich war, aber wie eine mahnend knurrende  
Hand durch seine Vorstellungen fuhr. Good schaute das Mädchen  
eine Weile an, mit seinen scharfen grauen Augen. Dann sagte er  
ihr: „Obgleich Sie einen nicht alltäglichen Namen haben, weiß ich,  
wie Sie sich nennen.“

„Nun, Onkel Zauberer, los!“ lachte das Mädchen. „Da bin ich  
reife neugierig.“

„Sie nennen sich Dora!“ antwortete Good einfach.

„Stimmt! Geraten! Grund zu trinken!“ lachten die anderen.  
Aber das Mädchen beschlich das Gefühl einer unbefangenen  
kleinen Angst. Unsicher tastend und mißtraulich fragte sie: „Woher  
wissen Sie das?“

„Jetzt aina Good aufs Ganze. Mit einer ernsten Bewegung zog  
er die Brieftasche heraus und sonderte aus den Schriftstücken, die  
sie barg, die Karte. Er hielt sie dem Mädchen hin, wartete eine  
Weile die Wirkung ab, und da er dann sicher war, daß diese Dora  
die wahre Dora sei, und daß er einen Menschen in den Händen  
hatte, der mit Hans zusammengewesen war und vielleicht wußte,  
wo man ihn finden konnte, sagte er rubia, aber streng: „Und nun,  
mein liebes Fräulein, haben Sie die Güte und sagen mir, wo ich  
Hans zu suchen habe.“

(Fortsetzung folgt.)